



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Freytag, Gustav: Graf Waldemar : Schauspiel in fünf Akten : erster Akt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Graf Waldemar.

Schauspiel in fünf Akten*).

von

Gustav Freytag.

Personen.

Waldemar Graf Schenk.

Hugo Graf Schenk, sein Vetter.

Rittmeister von Randor.

Henry von Sorben.

Fedor Iwanowitsch Fürst Udaschkin.

Georgine Fürstin Udaschkin.

Hiller, Gärtner.

Gertrud, seine Tochter.

Hans, sein Pflegesohn.

Gordon, Stallmeister } des Grafen Waldemar.

Box, Kammerdiener }

Frau Box, seine Mutter.

Rosa, ein Bürgermädchen.

Bose, Arbeiter.

Der Bezirksvorsteher.

Ein Nachtwächter.

Kammerfrau

Gregor, Bedienter } der Fürstin Udaschkin.

Gäste. — Volk. — Bediente.

Erster Akt.

Scene: Zimmer des Grafen Waldemar. Im Vordergrund rechts und links
Tische und Sessel.

Box, gleich darauf Gordon.

Box (schlägt mit einem seidenen Tuch den Staub von den Sesseln, dem eintretenden Gordon lebhaft entgegen). Nun Gordon, der Herr Graf hat schon dreimal nach Euch gefragt; wie steht's mit Lovelace, unserm Reitpferd?

Gord. Sage dem Grafen, er soll den Stallbedienten schwarzen Trauerflor kaufen, das beste Pferd der Residenz geht zum Teufel.

Box. So ist keine Hilfe?

Gord. Wie soll man helfen, wenn der Leib aufgerissen ist, wie eine lecke Tonne. Das Thier liegt und kann nicht leben, nicht sterben; es könnte einen Stein rühren. Und so umzukommen, durch reinen Uebermuth des Reiters. Psui, 's ist schändlich.

*) Das Schauspiel soll in die fünf nächsten Hefte so vertheilt werden, daß jedes Heft einen Akt enthält.

Box. Was hat der Herr denn eigentlich mit dem Rappen gemacht?

Gord. In einen Abgrund hinuntergerast ist er, über Geröll und Baumstämme, bis das Pferd stöhnend an einem spizen Felsen aufrannte. Der Reiter sprang auf die Beine, wie eine Kage, das Pferd blieb liegen. — O es ist schändlich; wenn Zwei zusammen einen dummen Streich machen, der Befre von Beiden muß immer die Reche bezahlen.

Box. Schrei' doch nicht so, der Herr wird sogleich hier sein.

Gord. Was kümmert's mich. — Doch nein, ich will ihn jetzt nicht sehen, ich habe Weib und Kind und bin nicht in der Verfassung unterthänig zu reden. (an der Thür) Sag' ihm, er soll barmherzig sein und dem Pferd eine Kugel vor den Kopf schießen, ich will die Dual nicht länger ansehen. (ab.)

Box (allein). Eine ehrliche Seele, ein ächter Biedermann, so oft er zornig ist. In ruhigem Zustande betrügt er den Grafen beim Füttern, aber wenn er in die Hitze kommt, bläht seine Tugend sich auf wie eine Fischblase am Feuer. Du lieber Himmel, es geht uns anderen Menschen gerade so! — Ah, der Herr Graf! das wird ein finsterner Tag werden.

Waldemar.

Wald. Was macht Lovelace?

Box (traurig). Jede Hoffnung ist dahin, er liegt im Sterben. Die Stallknechte bitten um Erlaubniß, acht Tage schwarzen Flor tragen zu dürfen; Gordon will dem Leiden des Sterbenden durch eine Kugel abhelfen.

Wald. (finster). Niemand soll ihn berühren, ich habe ihn geliebt, ich selbst will ihn tödten. — Hole die Pistolen. — (Box ab.) Armer Lovelace, du warst mir sehr lieb, du warst die Poesie meines Lebens! — Bah, hinweg auch mit dir!

Box (bringt ein Pistolenkästchen, setzt es auf den Tisch, präsentirt eine Tasse). Der Herr Graf haben noch nicht Ihre Chokolade genommen.

Wald. Dorthin! — Was Neues?

Box. Vor einer Stunde kam dies Billet.

Wald. Eine fremde Damenhand! — Was erregt Deine heitere Laune, Herr Box?

Box. Verzeihung, ich wage den Inhalt zu errathen. Goldne Arabesken auf dem Couvert, ein kleiner Gott auf dem Siegel und das Billet wurde von einer fremden Frau beim Portier abgegeben. (achselzuckend) Man kennt das. Es ist der schüchterne Wunsch einer Dame, ihre Schüchternheit los zu werden.

Wald. Hast Du's bereits gelesen?

Box. Oh, gnädiger Herr, das wäre gegen meine Grundsätze, versiegelte Briefe lese ich nur im äußersten Nothfalle.

Wald. (Das unerbrochene Billet vom Tische nehmend). Es riecht nach Moschus, es ist von einer Wittwe (wirft es wieder hin). Sie lieben den Geruch, weil er

die letzte Arznei ihres seligen Mannes war. — Sage dem Portier, er soll keine dergleichen Briefe annehmen.

Bedienter. Graf Hugo.

Bed. Herr Graf Schenk!

Wald. (ihm entgegen). Guten Morgen, Hugo!

Hugo. Ich komme als ein Bittender und außerdem, um Dich auszu-
schelten.

Wald. Erst fordre und dann zanke.

Hugo. Ich bin 100 Louisdor schuldig und soll zahlen.

Wald. Weiter nichts! (geht zum Tisch und schreibt) Ich habe so selten die Freude, der Zahlmeister meines tugendhaften Betters zu sein, daß ich mich beeilen muß, die Gelegenheit zu benützen.

Hugo. Und Du fragst nicht einmal, wem und wann ich zu zahlen habe?

Wald. (die Aktseln zuckend). Du bist verheirathet, Hugo; es wäre unbescheiden, einen Ehemann nach seinen stillen Nebenausgaben zu fragen.

Hugo. Du irrst, dies ist eine Ehrenschild.

Wald. Pfui, wer wird Ehrenschilden machen, überlaß das den Lieutenants unserer Garde. — Hier, Hugo, hast Du eine Anweisung für meinen Banquier — und jetzt schmähe, predige, schilt mich aus, ich bin bereit zu hören. Hast Du gefrühstückt? gut, so erlaube, daß ich meine Chocolate trinke.

Hugo. Gestern war ich zum kleinen Zirkel des Palais befohlen. Seine Hoheit frug, warum Du niemals zu sehen seist, da bemerkte die Fürstin ernst: er paßt nicht hierher, es ist ihm zu still unter uns.

Wald. (mit dem Löffel klappernd). Nein, aber zu langweilig.

Hugo. Zuletzt sprach der Herr zu mir: Noch wünsche ich nicht, daß Ihr Better dem Hofe fremd werde. In den Worten liegt die Drohung Deiner Verban-
nung.

Wald. Umgekehrt, Freund, sie haben Furcht, daß ich den Hof in den Bann thun könnte. — Nun und das ist Alles?

Hugo. Du bist in Gefahr, von dem Hofe aufgegeben zu werden, ist das nicht genug? — Was man in den einzelnen Gruppen über Dich flüsterte, Vieles mag unwahr oder entstellt sein, aber es blieb doch genug, was mich mit Schmerz erfüllte. Waldemar, ein so reicher Geist, ein so adliger Sinn, ich wenigstens kenne Dein Herz, und ein so verwüstetes, zerfahrenes Leben!

Wald. (humoristisch). Verwüstet? Bah, das ist Verleumdung. Ich bin in meinem Leben nicht betrunken gewesen, ich habe nie mehr als eine, höchstens zwei Geliebte, ich verspiele nie mehr Geld, als ich gerade in meiner Tasche trage. Sind das nicht achtungswerthe Grundsätze? — Es ist wahr, ich kann mehr Champagner vertragen, als jeder Andre, ich wechsle oft mit den Damen meiner Laune, und Box, der Schuft, steckt mir zuweilen große Summen in meine Spiel-

tasche, aber sind das nicht Alles eher Vorzüge als Fehler? Und Du nennst mein Leben zerfahren? — Psui Hugo, das sind die Ansichten eines Nachmittagspredigers.

Hugo. Nicht was Du thust, will man schelten, sondern was Du nicht thust. Du bist Standesherr, vielleicht der reichste Grundbesitzer des Landes, die Stellung legt auch große Pflichten auf, gegen Dich selbst, gegen Deine Angehörigen, gegen das Land.

Wald. Mein Sohn, da thust Du mir wieder sehr Unrecht, und zwingst mich, mein eignes Lob zu singen. Für den Staat bin ich ja ein wahrer Pfeiler des Ruhms. Habe ich jemals bei unseren öffentlichen Versammlungen geseht? Habe ich nicht sogar Reden gehalten, die mit allem Flitterstaat moderner Phrasen verbrämt waren und mehrere Zeitungen in Begeisterung versetzten, und wenn ich aus langer Weile gähnen mußte, habe ich nicht stets mein Taschentuch vor den Mund gehalten? — Und ferner, bin ich nicht Ehrenmitglied oder Präsident unzähliger wissenschaftlicher und gemeinnütziger Gesellschaften? Frage nur meinen Secretair, der kennt ihre Namen. — Und endlich meine Güter, meine Unterthanen, denen bin ich ja ein wahrer Vater? Alle Jahre revidire ich meine Beamten, alle fünf Jahre jage ich einen von ihnen wegen Unterschleif aus dem Dienst, was willst Du mehr? Die Geistlichen auf meinen Gütern melken eine Kuh mehr, und die Schulmeister mästen sich ein Ferkel mehr, als alle ihre Collegen. — Frage doch bei meinen Bauern nach, ob ich ihnen nicht ein liebevoller Herr bin, ich habe Nachsicht mit Steuerresten, und wenn ich ja ihre Frauen und Töchter küsse, sich mich an, Hugo, die kommende Generation wird deshalb nicht schlechter werden.

Hugo. Das eben ist es, was man Dir vorwirft. Dein Spott, dies Verachten von Allem, was Andern heilig ist. Man beargwöhnt Dich, weil man eine Kraft fürchtet, die Du nicht gebrauchst; man muß Dir alle Grundsätze absprechen, weil man nicht weiß, was Du achtest.

Wald. Was ich achte? in unserer nervösen, schwachen, auflösenden Zeit? Sehr wenig! Und die Kraft, die Deine Güte mir zutraut, wozu soll ich sie gebrauchen? Zu Thaten? Welche Männerthat räthst Du mir an? Sieh Dich um, Hugo. Gebrüll, Geschwäg, Klagen, nirgend eine große, frische, fortreibende That. Wäre ich ein Spanier oder Teufelsage, so wäre ich wahrscheinlich der Anführer einer schwarzen, höllenheißen Bande von Schelmen geworden, die den Teufel als Schutzpatron verehrt; da ich aber das Glück habe, der höchst civilisirte Graf Waldemar Schenk zu sein, so begnüge ich mich, den Gang der Welt zu verlachen, ich reite die wildesten Flegste und setze im Roulette seit zehn Jahren nur einzelne Nummern. Wenn mein Pferd vor einer Hecke bäumt, oder ein Weib mir zornig den Rücken kehrt, so habe ich doch Augenblicke, wo ich lebe. Sind es auch keine Thaten, so sind es doch Aufregungen.

Hugo (ernst). Ja, Aufregungen, die Dich vernichten müssen.

Wald. Was thut's? Ich habe dann wenigstens mehr gelebt, als Ihr Andern. Uebrigens ist es recht gutmüthig von Dir, daß Du mich so ehrbar conserviren willst. Denke daran, daß Du mein einziger Verwandter und künftiger Majoratsherr bist. Sieh, Hugo, noch fünf Jahre so fort gelebt, und ich bin fertig, dann noch ein fünf Jahr in die Bäder gereist, und die Posse hat ein Ende. Dann trittst Du an meine Stelle, (mit feiner Ironie) Du wirst Deine Rolle besser spielen. — Grüße Deine Frau und gleiche meine Rechnung mit der ihren, sie ist eine kluge Dame.

Hugo (aufstehend). Jetzt zwingst Du mich zu schweigen, denn Du thust mir und meiner Frau Unrecht.

Wald. Du bist, was man einen Mann von Charakter nennt, und Deine Gemahlin ist eine Dame mit vielem Pflichtgefühl. Sie würde ihren halben Schmuck opfern, um mein Leben auf vierzehn Tage zu verlängern, aber dabei träumt sie doch alle Nächte von der Zeit, wo ihr Gemahl in mein Erbe tritt. Ich kenne das. Und im Vertrauen gesagt, Hugo, ich selbst habe Stunden, wo mir's ganz gelegen wäre, wenn es zu Ende ginge.

Hugo. Das Gespräch ist ernster geworden, als ich wollte, laß uns hier abbrechen. Nur noch eins. Man verdankt Dir sehr Deinen Umgang mit den Udaschkins.

Wald. Mit den Udaschkins? Ist der Fürst nicht bei Hofe präsentirt? Hat er nicht alle Feuerproben der Gesellschaft bestanden?

Hugo. Bei alle dem gilt er für einen rohen, wüsten Burschen, und seine Verwandte, die Fürstin Georgine, ist bei Hofe nicht präsentirt. Der Gesandte ihrer Heimath zuckt schweigend die Achseln, wenn man nach ihr fragt.

Wald. Ich habe so etwas gehört. Die Ehe der Fürstin mit ihrem verstorbenen Gemahl wurde zu Paris vollzogen und ist durch ihren Monarchen noch nicht legitimirt, ich glaube, es wird darum verhandelt. Was aber kümmert das mich? Die Fürstin ist eine reizende Coquette, ein feiner, intriguanter Kopf und durchaus von gutem Ton. Sie ist eine von den Frauen, die einem beim ersten Begegnen vorkommen, wie alte Bekannte, man hat sie schon irgendwo gesehen, im Traume, im Monde, was weiß ich. — Ich gestehe Dir, daß ich eine Passion für sie habe, und wäre es nicht gar zu abgeschmackt, so könntest Du sie am Ende noch als Schwägerin begrüßen müssen. Der Fürst aber ist ein sehr ergögliches Exemplar schlecht überfirnishter Barbarei; er ist sehr ruchlos, und ich habe ihn im Verdacht, daß er beim Spiel sein Glück sich selbst zu machen sucht. Kurz, er ist lächerlich und abgeschmackt bis zum Uebermaß.

Hugo. Und solchen Menschen duldest Du in Deiner Nähe?

Wald. Warum nicht? Seine Bestialität ist mir ein ewiger Ableiter schlechter Laune, bei unsern kleinen Soupers ist er das Stichblatt für die besten Witze.

Bor.

Bor. (tritt zur Seite an den Graf und meldet leise).

Wald. (bei Seite). Wer ist es?

Bor. Sie trägt einen doppelten schwarzen Schleier.

Wald. Dummkopf, Du sollst wissen, wer sie ist.

Bor. Zu Befehl, es ist die Kammerfrau der Frau Fürstin.

Wald. Gut, in das blaue Cabinet. (Bor ab) Hugo, ich werde in Anspruch genommen.

Hugo. Mir grade recht, denn ich war im Begriff Deiner Laune gegenüber den Kürzeren zu ziehen. (bricht auf)

Wald. (ihm die Hand reichend). Um so schlimmer für mich, denn ich war auf dem besten Wege, den solidesten Mann der Residenz in einen Bruder Luderlich zu verwandeln. (Hugo ab.)

Wald. (die Seitenthür links öffnend). Treten Sie ein, Madame.

Kammerfrau.

Kammerf. Dies Billet von der Frau Fürstin. Sie bittet um mündliche Antwort.

Wald. Sogleich. (liest) Ich erwarte Sie heut Nachmittag. Vermeiden Sie mein Ungeheuer von Schwager. Er quält mich mit seinen Thorheiten und ist sehr eifersüchtig auf Sie. Alle meine Leute sind in seinem Sold, meine Kammerfrau ist die einzige, der ich traue.

Bor.

Bor. (durch die Mittelthür). Der Herr Fürst steigen die Treppe herauf.

Kammerf. Er darf mich nicht finden.

Wald. Führe ich ihn durch die Bibliothek. — Er liest nie und wird sich dort langweilen. (Bor ab) — Ich bitte um die Gnade, der Frau Fürstin heut aufwarten zu dürfen. — Dort hinaus Madame, die Treppe hinab führt eine kleine Thür auf die Querstraße, vermeiden Sie gesehen zu werden. (Kammerfrau ab).

UdaschkIn, durch Bor eingeführt.

Ud. Schon bereit auszugehen, mein Herr Graf? oder störe ich Ihre Morgenstudien? Ah! die Pistolen auf dem Tisch, vielleicht ein Abenteuer? Ich bin neugierig.

Wald. Er spionirt, er bläst die Nasenlöcher auf.

Ud. (bei Seite). Ich rieche eine Frauentoilette, eine Botschaft meiner Schwägerin war hier, ich sah ihre Kammerfrau aus einer Droschke steigen — der Laffe!

Wald. Bevor ich von Ihrer Gegenwart irgend eine Notiz nehmen kann, mein Fürst, müssen Sie mir ein Versprechen ablegen.

Ud. Ein Versprechen, mein liebenswürdiger Freund? Und das wäre?

Wald. Sie müssen mir feierlich geloben, Ihren Kammerdiener fortzujagen und Ihrem Schneider das Aergste anzuthun, Sie sind Beiden eine große Rache

schuldig. — Wie haben die Menschen Sie zugerichtet. Pfui, mein Fürst! Diese Garderobe ist Ihnen von den Schurken in einer Trödelbude gekauft worden. Bei Gott, man kann mit Ihnen nicht sprechen, so lange Sie dieses Beinkleid tragen.

Ud. Unmöglich das. Mein Schneider ist derselbe, den Sie mir empfohlen haben. — Mein Freund ist heut in guter Laune.

Wald. Ich habe das Glück stets darin zu sein, so oft ich Ihnen meine Ehrfurcht bezeigen darf. — Uebrigens kommen Sie zu rechter Zeit, mein Fürst, ich habe eine Execution vor.

Ud. Eine Execution? Das will ich mit ansehen. An Menschen oder an Vieh?

Wald. An einem Thiere. Sie sollen sehen, wem sie gilt. Erlauben Sie mir die Pistolen zu laden.

Ud. (sich setzend). Nach Belieben. Wissen Sie, lieber Graf, mein Ping ist angekommen.

Wald. (ladend). Wer ist das?

Ud. Nun, Ping, ein alter Götz, ein Steinbild?

Wald. Ping? kenne ich nicht.

Ud. Ja er heißt Ping. Er liegt auf vier Beinen, steht aus wie ein Löwe und hat den Kopf eines Frauenzimmers, er wird in Italien aus der Erde gegraben.

Wald. Ah so, eine Sphinx. Und wozu haben Sie eine Sphinx gekauft, mein Fürst, man kann sie nicht essen, man kann sie nicht trinken, man kann auch nicht auf ihr ausreiten.

Ud. Ich baue einen Stall für meine Jagdhunde, da lasse ich das Ding vorsehen. Es ist jetzt in der Mode, das wunderliche Zeug.

Wald. Nun, beim Zeus, eine ägyptische Sphinx endet damit, nach zweitausend Jahren einen asiatischen Hundestall zu bewachen. Das ist eine seltsame Carriere, und wenn das dir geschieht, du altes Bild ewiger Ruhe und starren Schweigens, so kann Niemand wissen, wohin wir bewegliche und geschwätzige Menschen noch kommen werden. — Ich bin fertig, mein Fürst, und stehe zu Ihren Diensten. — Jetzt zu dir, mein edler Lovelace, es ist ein schwerer Gang.

Ud. Also zur Execution und dann zum Frühstück. Es sind neue Seefische angekommen, mein Freund, die wollen gewürdigt sein. (Beide ab.)

Vox. Gertrud.

Vox. Ich traue meinen Augen nicht. Sie Mamsell Gertrud — und in diesem Zimmer?

Gertr. Woher kennen Sie mich, mein Herr?

Vox. Wer sollte Mamsell Gertrud nicht kennen, die schöne Gärtnerin, die barmherzige Schwester der Vorstadt. — Mein Name ist Vox, Karl Vox, ich bin ja der Sohn derselben Frau, welche die Ehre hat, Sie manchmal in ihrem Garten zu besuchen.

Gertr. Ihre Mutter ist eine gute Frau, ich freue mich, wenn Sie ihr ähnlich sind.

Bog. (sich verbeugend). Die Familienähnlichkeit ist noch nicht bezweifelt worden. Aber Sie hier, und Sie wollen den Herrn Grafen sprechen — und allein?

Gertr. Ja, mein Herr.

Bog. (kopfschüttelnd). Es ist unbegreiflich, könnte denn nicht vielleicht ich die Sache besorgen, ich sage das wirklich aus guter Meinung.

Gertr. Ist Ihr Herr denn so arg?

Bog. So arg? — Das grade nicht, aber sehen Sie, er ist jungen Damen gegenüber doch manchmal —

Gertr. (bittend). Sie essen sein Brot, sprechen Sie gut von ihm. Daß ich hier bin, sei Ihnen ein Zeichen, daß mich etwas Ernstes herführt.

Bog. Nun, ich habe Sie gewarnt. — Erwarten Sie den Herrn, er wird sogleich kommen. (Bog ab.)

Gertr. (allein). Hier also wohnt er, der übermüthige, lasterhafte Mann! — Und doch steht er aus, wie ein edles Menschenbild. Neulich ritt er an unsrer Thür vorüber, die Nachbarin nannte seinen Namen und sprach eine Verwünschung dazu, er aber sah so gleichgiltig und stolz in die Welt, als könne ihn kein Unglück treffen. — Er hat keine Eltern, kein Weib? — ob er Jemanden hat, an dem sein Herz hängt? (Zwei Schüsse hinter der Scene. Gertr. zusammensahrend) Ha, was ist das?

Wald. (aufgeregt, schnell eintretend, die abgeschossene Pistole in der Hand)

Gertr. (entsetzt). Wen haben Sie getödtet?

Wald. (in einen Sessel sinkend). Meinen Freund (Gertr. wendet sich zur Flucht, Wald. die Pistole wegwerfend) Mein Lieblingsthier. (Pausse — aufblickend) Wie kommen Sie hieher?

Gertr. (flüster). Ihr Kammerdiener hat mich eingeführt.

Wald. Bog ist sehr gütig, so zu rechter Zeit für meine Unterhaltung zu sorgen. — Wer sind Sie?

Gertr. Gertrud Hiller, die Tochter eines Gärtners aus der Vorstadt.

Wald. Und was führt Sie zu mir, mein Kind?

Gertr. Ich werde es Ihnen sagen, sobald mich kein fremdes Ohr hören kann.

Wald. Ich bin allein. — Wenn Sie mit einer Bitte kommen, so wenden Sie sich an meinen Secretair.

Gertr. Ich komme zu bitten.

Wald. Für sich selbst, oder für Andere?

Gertr. Für einen Andern.

Wald. So lassen Sie hören.

Gertr. Es sind jetzt sieben Jahr, da lag ein armes verlassenes Mädchen

in unserer Vorstadt, ich pflegte sie, weil sich sonst Niemand um sie kümmerte. Endlich genas sie eines Knaben. Auf ihrem Schmerzenslager aber hat sie die Hände gerungen und gegen Sie ausgesagt, Herr Graf.

Wald. (mit den Achseln zuckend). Das ist gar nicht unmöglich. Vor sieben Jahren war ich wild und rücksichtslos, wie die Leidenschaft eines Jünglings zu sein pflegt. — Nun, erzählen Sie weiter. Sie wenden sich ab? Ah! Sie müssen mir nicht zürnen. Es ist gar zu schwer geistreich auszu sehen, wenn man nach sieben Jahren in solch süßes Geheimniß eingeweicht wird.

Gertr. (flüster). Mutter und Kind blieben ein Vierteljahr in unsrer Nähe; das Mädchen wußte sich nicht zu erhalten, die Nachbarn halfen aus, soweit sie konnten. An einem Morgen war das Mädchen verschwunden, das Kind lag in einem Korbe sorgsam eingehüllt vor der Thür des Nachbarns.

Wald. Das ist eine traurige Geschichte. Wer war die Mutter?

Gertr. Wir wußten wenig von ihr. Sie war eine Fremde und nannte sich Louise. Ihr Name steht im Kirchenbuch, das Kind ist darauf getauft; man sagt, sie sei beim Chor der Oper gewesen.

Wald. Bei der Oper! — Es ist mir dunkel wie ein Traum, daß ich eine kurze Verbindung mit einer Grissette des Chors hatte, es war unmittelbar vor meiner Reise nach England. Und das Kind? es lebt?

Gertr. Es lebt, es wird von ehrlichen Leuten auferzogen. Aber sein Sie ruhig, Herr Graf, Niemand außer meinem Vater weiß, wem der Knabe angehört.

Wald. (lächelnd). Nun, das Unglück wäre nicht groß. Dennoch danke ich Ihnen für Ihre Verschwiegenheit.

Gertr. (bei Seite). Er ist kalt wie Eis und mir erstarrt das Wort auf den Rippen.

Wald. Bevor ich Ihnen meine Ansicht über diese romantische Geschichte mittheile, verzeihen Sie noch eine Frage. Weshalb beehren Sie mich erst jetzt nach sieben Jahren mit Ihrem Vertrauen?

Gertr. In der ersten Zeit haben wir häufig nach Ihnen gefragt, aber Jahre lang hieß es, Sie wären auf Reisen. Seit Sie zurückgekehrt sind, haben wir uns oft nach Ihnen erkundigt, doch was die Leute erzählten, hat uns abgeschreckt, Sie aufzusuchen.

Wald. (spöttisch). Und was hat man sich von mir erzählt? Warum schweigen Sie, mein Kind? Gönnen Sie mir die Freude, Gutes über mich zu hören. Nun?

Gertr. Man nannte Sie hart, hochmüthig und frevelhaft.

Wald. (sich spöttisch verneigend). Ich bin erkenntlich für die gute Meinung.

Gertr. Und doch war es nöthig, daß ich das Geheimniß nicht für mich behielt. Wenn dem Kinde etwas widersuhr, Sie sind ja doch sein Vater und haben ein Recht auf den Knaben. In den letzten Wochen aber hat man sich viel

erzählt, daß Kinder gestohlen werden, und als ich neulich sah, wie ein fremder Mann von verdächtigem Aussehen mit dem Knaben spielte und ihn an sich lockte, kam mir die schnelle Angst, Ihrem Sohn könne ein Unglück zustoßen, und ich empfand, daß die Verantwortlichkeit für mich zu groß, und daß Schweigen ein Unrecht sei. Deshalb entschloß ich mich hierher zu kommen, ich habe meine Pflicht gethan und will jetzt gehn.

Wald. Noch einen Augenblick, Mademoiselle. Hören Sie zuvor meine Ansicht über diese Erzählung, sie wird, so hoffe ich, Ihre Unzufriedenheit mit mir verringern. Ich habe für die Wahrheit dessen, was Sie sagen, keine Bürgschaft als Sie selbst. Ich versichere Ihnen mit Vergnügen, ich bin überzeugt, Sie sprechen wahr und meinen es in Ihrem Sinne gut. Aber wer bürgt Ihnen dafür, daß die Mutter des Kindes ebenso wahr gegen Sie gewesen ist?

Gertr. Sie glaubte zu sterben, als sie verzweifelt Ihren Namen anklagte. Später habe ich ihr versprechen müssen, darüber gegen Jedermann zu schweigen. In Fieberträumen aber hat sie oft von Ihnen gesprochen, Sie zärtlich und klagend angeredet und Sie gescholten.

Wald. Vielleicht ist auch das kein Beweis, ein gesellschaftlicher gewiß nicht. Ich weiß nur, daß ich kurze Zeit mit einem Mädchen vom Chor des Theaters tändelte, selbst der Name, den Sie nennen, tönt mir fremd, und vergebens suche ich das Bild der Verschwundenen in mein Gedächtniß zurückzurufen. Ich wurde von meinem Vater damals auf Reisen geschickt, war drei Jahre im Ausland und nach der Rückkehr hatte ich die flüchtige Bekanntschaft völlig vergessen.

Gertr. Vergessen? Kann ein Mensch so etwas vergessen, die Liebe eines Mädchens vergessen, so wie man einen Namen vergißt oder die Nummer eines Hauses?

Wald. (lächelnd). Und doch ist es so, und Ihnen, meine Liebe, wird nichts übrig bleiben, als mich für einen ächten Teufel zu halten. Doch gleich viel. Sie zeigen warmen Antheil an dem Kinde und einen ungewöhnlichen Sinn; um Ihren Willen, mein schöner Anwalt, will ich annehmen, daß ich vollständig berechtigt sei, dem Knaben ein väterliches Interesse zu schenken. — Was wünschen Sie, daß ich für das Kind thue? (Gertrud schweigt) — Ohne Zweifel macht seine Erziehung zunächst Auslagen, hier nehmen Sie, künftig wird mein Secretaire Sorge tragen. (er reicht ihr ein Papier aus der Briefftasche)

Gertr. (zurückweisend mit Selbstgefühl). Sie irren, Herr Graf, der Knabe braucht kein Geld, die Leute, welche ihn an Kindes Statt angenommen haben, sind nicht reich, aber was sie haben, wird hinreichen, das Kind zu einem braven Menschen zu machen. Sie irren, Herr Graf, und da Sie mich nicht kennen, verzeihe ich Ihnen den fränkenden Verdacht, welcher in Ihrem Anerbieten liegt. Was ich von Ihnen erbitten wollte, war etwas ganz Anderes, und es ist traurig, daß Sie das nicht einmal ahnen. Ihre Liebe wollte ich für das Kind,

das Auge, die sorgende Hand eines Vaters. Er ist allein, ein einsames Reis in fremden Garten gesetzt! Wenn er, wie Kinder thun, frägt, wo seine Aeltern bleiben, wann sie zu ihm kommen werden, was soll man ihm antworten? Er hat keine Aeltern! — Und Sie selbst — was Ihr größtes Glück wäre, das fröhliche Lachen des Kleinen zu hören, für ihn zu sorgen, an seinem Lager zu wachen und sich zu freuen, wenn er fleißig und brav ist, das Alles müssen auch Sie verlieren! — Ich muß weinen, daß es so gekommen ist gegen die Natur und gegen den heißen Wunsch meiner Seele. Ihnen aber, Herr Graf, soll das Schicksal dieses Knaben niemals mehr heitere Laune erregen, er soll nie erfahren, daß sein Vater ihn zweimal von sich gestoßen hat. (ab.)

Wald. Bei Gott, ein hochherziges Mädchen, und welche Bußpredigt! Ich sah mich bereits sitzen, einen weißhaarigen, rothbäckigen Bengel auf dem Schooß und vor mir drei bis vier größere ditto, wie Gänse mit ausgestreckten Hälsen schreiend: Vater, Brot! während mir der Jüngste in aller Stille den Rockschooß unsauber macht. — Und welche Lobsprüche sie meinem Charakter gab, lasterhaft war das wenigste, — aber es stand ihr nicht schlecht, es war Ueberzeugung. — Bei alle dem kann die Sache so nicht bleiben, für den unnützen Jungen muß gesorgt werden, und Du, schöne Gertrud, sollst erfahren, daß es nicht rathsam ist, den Satan in seiner eignen Hölle am Bart zu ziehen. (er schellt)

Bog.

Wald. Wirst Du das Mädchen wieder erkennen, wenn Du ihr begegnest?

Bog (bei Seite). Da haben wir das Unglück. (laut) Gewiß, Herr Graf, denn ich kenne sie bereits.

Wald. Was weißt Du von ihr?

Bog (bei Seite). Jetzt nur nicht zu sehr gelobt. (laut) Je nun, sie gilt für ein gutes Ding, sie hat in früher Jugend ihre Mutter verloren und hilft ihrem alten Vater bei der Gärtnerei; meine Mutter wohnt in ihrer Nähe.

Wald. Das trifft sich gut.

Bog. Die würdige Frau hat den Wunsch, aus mir und dem Mädchen eine Partie zu machen. Doch sie ist arm und so gewöhnlich, nichts apartes, und da habe ich mich zurückgehalten. (kühl) Sonst wäre sie eine recht brauchbare Frau für mich.

Wald. Für Dich?! — Vorläufig wirst Du die Güte haben, Deine Absicht auf das Mädchen aufzuschieben.

Bog (bei Seite). O weh!

Wald. Ich will ausfahren. Gut und Handschuh! — Bog, man spricht übel von uns unter den Leuten.

Bog (den Gut präsentirend). Ich fürchte auch, Herr Graf, man nennt unsern Wandel unmoralisch.

Wald. (mit verstellter Gutmüthigkeit). Das schmerzt mich um Deinetwillen,

mein treuer Boy. Deine Tugend wird mit meinen Sünden in einen Topf geworfen, und ich fürchte, die Verleumdung wagt sich auch an Deine reine, uneigennützige Seele.

Boy (geschmeichelt). Ach, Herr Graf, mein gutes Bewußtsein gibt mir die Kraft, Verleumdung zu verachten.

Wald. Das freut mich (seine Börse einsteckend) Höre, redlicher Boy, wenn Du mir das nächste Mal Geld aus meiner Börse stiehst, so sei etwas weniger unverschämt.

Boy (erschrocken). Wie, gnädiger Herr?

Wald. Du hast gestern das Unglück gehabt, ein altes Geldstück zu mausen, das ich persönlich kenne.

Boy. Herr Graf, das ist ein ungeheures Mißverständnis. Das Geldstück muß ich wiederfinden.

Wald. Ja, in Deiner Tasche. Kannst Du denn das abgeschmackte Stehlen nicht lassen? — Bist Du unzufrieden mit Deinem Lohn? ich will ihn verdoppeln, wenn Du schwörst, meine Börse in Ruhe zu lassen.

Boy (gerührt). Herr Graf, es wäre schändlich von mir, wenn ich das annehme, denn es würde nichts helfen. Wenn Sie mir meinen Gehalt verdoppeln, so würden sich meine Bedürfnisse verdreifachen, und die zarten Beziehungen zu Ihrer Börse könnten sich dann leicht bis in das Große steigern.

Wald. Dann müssen wir's freilich beim Alten lassen. — Vergiß aber nicht, daß, wenn wir Beide mit einander spielen, ich die Kage bin und Du die Maus, und nimm die Versicherung, daß die Sonne des Himmels auf keinen größern, abgefeimtern Spigbuben herniederscheint, als mein tugendhafter ehrlicher Boy ist. Guten Morgen, Herr Boy!

(Fortsetzung folgt.)

(ab)

Der bairische Separatismus.

Neulich brachte die allgemeine Zeitung einige Bemerkungen über den sächsischen Particularismus. Die folgenden Blätter bitte ich als einen ähnlichen Versuch anzusehn; sie sind keineswegs aus der Absicht hervorgegangen, mit dem bairischen Particularismus eine Lanze zu brechen. Wenn irgend einer, so ist er hieb- und stichfester, als man es sich gewöhnlich vorstellt, und — die letzten Monate haben das wieder so einleuchtend als möglich bewiesen — senkt seine Wurzeln tief in den Grund des ganzen Volkslebens. Ein tüchtiger Orkan vermag wohl manchen weitästigen und festwurzelnden Stamm auszureißen, aber dieser ist von dem vergangenen Sturmjahr, wie es scheint, nur noch fester gerüttelt worden. — Ich beginne, wie billig, beim Haupte,